Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 6 (1924)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 27.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 9 — Aarau, 1. März 1924 — VI. Jahrgang

Warum Mädchen lieber Knaben wären.

Als ich kürzlich in einer Klasse 14- und 15-jähriger Mädchen scherzend fragte, wer denn je diesen Wunsch gehabt habe, meldeten sich zu meinem Erstaunen mehr als die Hälfte. Kollegen und Kolleginnen berichteten ähnliches. Denn er ist ein recht häufiger Wunsch, und es muß auffallen, daß er besonders unter den willensstarken und tatkräftigen Mädchen verbreitet ist. Man stelle sich einmal vor, wie eine Knabenklasse auf die Frage, wer lieber ein Mädchen wäre antworten würde! Woher mag wohl diese doch eigentlich so befremdliche Erscheinung stammen?

Am besten schien mir, die Mädchen selbst ihre Gründe angeben zu lassen. Als erster und häufigster Grund wurde der Umstand angeführt, daß die Knaben vieles tun dürfen, was den Mädchen verboten ist, und umgekehrt, daß gewisse Arbeiten und bestimmtes Verhalten nur von ihnen, nicht aber von den Knaben gefordert werden. So möchten sie z. B. wie die Knaben wandern, turnen, basteln und schreinern, möchten, ungehindert durch unpraktische Kleider und Haartracht, rennen, klettern, über Zäune setzen, Fußball spielen, möchten statt mit Puppen mit Maschinen, Tieren, Baukästen spielen, möchten Hammer und Nägel statt Nadel und Faden geschenkt kriegen, möchten Autoführer, Ingenieure, Geologen etc. werden dürfen, und das alles, ohne immer hören zu müssen: „das schickt sich nicht für ein Mädchen". Es ist die Freiheit der Tätigkeits- und Bewegungslust, die sie lockt. Sie möchten ferner nicht allein zum Stillsitzen und Stricken, zum Abwaschen und Fegen, zum Wischen und Schuheputzen kommandiert werden, besonders nicht, während Brüder und Kameraden sich frei draußen tummeln dürfen. „Bei uns ist das so, daß die Buben viel mehr Freiheit haben und so viel selbständiger werden als ich," schreibt eine Schülerin.

Eine Andre erzählt: „Wenn meine Vettern auf die hohe Tanne kletterten und tolle Streiche verübten, lachte Papa und hatte Freude an ihnen. Wenn ich es ihnen aber einmal nachmachen wollte, hieß es sofort vorwurfsvoll: „Aber Julia, das schickt sich doch nicht für ein Mädchen!"

Früh schon erkennen sie, daß Mädchen sein bedeutet: in seiner Freiheit beschränkt, in seiner Lust zur Auswirkung gehemmt und dem Knaben gegenüber zurückgesetzt sein. Das ist keine dem weiblichen Selbstbewußtsein förderliche Lust, und die Menge von Verbottafeln an einem Lebensweg dient nicht grad dazu, den Strom der Lebenskraft und Wirkenslust anschwellen zu lassen. Und doch ist das Verlangen darnach wach. Und da nun keine weibliche Form dafür gegeben scheint oder da sie stark im Zeichen der Beschränkung steht, die sie z. B. auch da als solche empfinden, wo sie Schutz und Fürsorge bedeutet, wie z. B., daß man ein Mädchen nicht allein in den Wald gehen läßt, streben viele Mädchen nach männlichen Wirkens- und Daseinsformen; sie wünschen, Knaben zu sein.

Dieser Drang nach Selbständigkeit wird leider besonders in der Hausarbeit zu wenig beachtet; man läßt den arbeitenden Mädchen zu wenig Spielraum. Sie können nicht ohne Dreinreden und Herumkorrigieren der Mutter kochen, als ob ein mißglücktes Essen schlimmer wäre, als zerschlagene Unternehmungslust. Und wenn sie wischen oder Scheiben reinigen, wird an ihnen herumgedoktert, während man den Bruder unbeaufsichtigt das Holz spalten und schichten läßt. Bei ihm heißt es bald einmal: „Du hesch viel gmacht," die Arbeit des Mädchens aber „macht nüt us" und bleibt oft anerkennungslos.

Die Dankbarkeit so mancher Arbeit ist in vielen Fällen schuld, daß sich die Mädchen zu ihr „verurteilt" fühlen, während sie so gut wie irgend eine andere in Ehren stehen könnte und sollte. Auch das immerwährende Angespanntsein schreckt sie von der Frauenarbeit zurück: „Als kleines fünfjähriges Göfelin sah ich, daß Mama von morgens früh bis abends spät unermüdlich schaffte; ich sah aber auch, daß Papa viel mehr freie Zeit übrig hatte," und sie wünschte deshalb, ein Bub zu sein. Der Beweis, wie notwendig die Frauenarbeit, und grad die unscheinbare, wenig anerkannte Hausarbeit ist, hat schon manches Mädchen von seinem Widerstand befreit. Aber ungünstig wirkt hier der Umstand, daß die Brüder etwa mit verächtlichen Bemerkungen über „d'Meitschiarbeit" sich der Hausarbeit entziehen, mit stillschweigender Billigung der Eltern, und daß manch ein Mädchen die Beobachtung macht, daß der Vater eine Dienstleistung verweigert mit den unwirschen Worten: „Das isch Wiberarbeit, drfür sit dir da." Diese Entwertung stärkt natürlich die Arbeitslust nicht und greift leicht auch auf das fraufliche Selbstgefühl verletzend über.

Nicht selten tritt dann noch die offene, direkte Minderschätzung der Frau und des Mädchens dazu. „Meine fünf Brüder sind alle Verächter der Mädchen." „Die Buben werden auch in den meisten Familien mehr geschätzt als die Mädchen." „Ich merkte wohl, daß der Vater lieber einen Buben gehabt hätte." Wie sehr die Mehrschätzung des Knaben durch die Eltern die Mädchen beeinflussen und in ihrem Wesen verfälschen kann, zeigen die häufigen Entschuldigungen burschikoser Mädchen, der Vater, oder die Mutter, „hätten halt lieber einen Knaben gehabt." Auch die häufig offener ausgesprochene Anerkennung, der Leistungen und des Tuns der Knaben kann so wirken; denn es ist leicht begreiflich, daß das junge, nach Liebe und Schätzung verlangende Mädchen sich danach richtet. So berichtet eine Schülerin, wie sie auf den Ausweg verfiel, Soldat zu spielen, zu klettern und herumzutollen wie ein Bub, um das auch wirklich eintreffende Lob des Vaters zu bekommen: „Was für ein prachtvoller Junge wärest du." Darum bittet sie in ihrem Abendgebet: „Lieber Gott, du kannst ja alles, so mache doch bitte aus mir einen Jungen."

Mit dem Geltungsbedürfnis hängt noch ein andrer Grund zusammen, der besonders schmerzlich empfunden wird, weil es die Lust zur auszeichnenden Leistung, zur Tapferkeit, zum Heldsein trifft. „Es kam die Zeit, da ich anfing, die Geschichten mitzuerleben und darüber nachzudenken. Heiß und kalt lief es mir den Rücken hinunter, wenn ich von Tell und Winkelried oder von Prinzen und mächtigen Zauberern hörte, welche arme gefangene Königstöchter befreiten. Aber manchmal wurde mein abenteuerlustiges Herz ganz traurig. Also nie, nie kann ich ein Held werden, nie einen berühmten Namen tragen! und das nur, weil ich halt ein Mädchen bin!"

Dieses Nicht-Held-sein-können wirkt lange entwertend, und man spürt deutlich das Aufatmen in einer Mädchenklasse, wenn die Einseitigkeit und seelische Armut dieses alten Heldenbegriffs aufgedeckt und die Möglichkeit und Notwendigkeit geistigen und seelischen Heldentums dargetan wird. Es bedeutet sicher eine Befreiung von Kraft, wenn ein Mädchen einsieht, „daß Hausfrauen und Mütter tagtäglich im Stillen Heldentaten verrichten, größere oft, als solche, die jedermann rühmt, und daß auch ein Küchenboden ein Feld der Ehre sein kann." „Wie manches zerschlagene Herz hat eine Frau wieder aufgerichtet — — denn der Frau ist es gegeben, das Leben und die Liebe zu erwecken." Dieser Arbeit war folgender Nachsatz angehängt: „Noch etwas fragen möchte ich: Warum wir Protestanten nicht auch Maria als Vorbild haben, wie die Katholiken?" — Eine Frage, die in große Tiefen weist. Hier wertvoll, weil sie ein Beweis ist, daß das einst burschikose Mädchen den Weg zur Bejahung und Wertschätzung seines Geschlechtes gefunden hat: „Langsam, langsam wurde ich aus einem gewollten Bub ein Mädchen. Ich selbst merkte es nicht. Nur das merkte ich, daß der Wunsch (ein Bub zu sein) immer weniger bestimmt klang und schließlich zu schlafen anfing. — Wie viel feine, schöne Erlebnisse gab es auch in meinem Leben, ohne daß ich Drachen tötete und weite Reisen machte. Und wie tapfer kann auch ein Mädchen sein, ohne daß es dabei Menschen töten muß! Wie viel tapferer noch als die, die man öffentlich als „Helden" ausruft! Das Gute ist, daß ich jetzt sein will was ich bin, und ich fühle, daß ich auch als Mädchen etwas Tüchtiges werden kann, auch ohne die große Muskelkraft und große Weisheit, und daß ich auch so andern Menschen helfen und sie befreien kann, mit der größern und doch heimlicheren Kraft der Barmherzigkeit, Güte und Liebe."

Glücklich, wen die Gunst innerer und äußerer Verhältnisse zu dieser befreienden Bejahung seiner Wesensart führt! Aber es kommt vor, daß besonders unter dem Druck äußerer Einflüsse das Mädchen die Minderschätzung mit Trotz und Auflehnung beantwortet. So heißt es in einer Arbeit: „Aber will nun einfach ein Mädchen bin und eins bleiben muß, so will ich mir eine Lebensstellung erringen, damit ich einmal meinen Brüdern zeigen kann: Seht, bei den Mädchen sind nicht alles nur so dumme Modi, wie ihr jetzt noch meint". Gerade dies Beispiel zeigt, wie in der Seele des Mädchens durch die — auf falschem Wege versuchte — Abwehr der Geringschätzung Spannungen entstehen, die nicht vom Guten sind. Wohl können sie zu vermehrter Leistung führen, aber auf Kosten des seelischen Gleichgewichts. Nicht aus Liebe zur Sache oder aus Arbeitslust wird gestrebt, sondern aus einem der Selbstbehauptungsnot entsprungenem Triumph- und Uebertrumpfungsbedürfnis heraus, das leicht tiefer in die Seele eindringt und zu quälendem Ehrgeiz und innerer Unbefriedigtheit führt.

Man sieht, daß der Wunsch: wenn ich doch ein Knabe wäre, nicht so harmlos ist, wie es den Anschein hat, sondern daß im Gegenteil oft eine Gefahr dahinter verborgen ist. Es ist ja klar, daß die Minderschätzung des angebornen und nicht zu ändernden Wesens die volle, ruhige Kraftentwicklung des Mädchens beeinträchtigt.

Selbstwertung ist die notwendige Voraussetzung für ruhiges, maßvolles Selbstvertrauen und für kraftvolle Lebenszuversicht; sie ist von entscheidender Bedeutung für die Gestaltung des Schicksals. Darum möchte man allen Erziehern ans Herz legen, daran zu arbeiten, daß kein Mädchen durch sein Verlangen nach Auswirkung seiner guten Kräfte zum Wunsche gezwungen würde: Wenn ich doch ein Knabe wäre!

Ida Somazzi.

Schweiz.

Der Vorentwurf eines Bundesgesetzes über die berufliche Ausbildung.

Das eidgenössische Arbeitsamt, dem die Vorarbeiten zur künftigen Gewerbegesetzgebung des Bundes übertragen worden sind, hat in diesen Tagen als ersten Teil einer solchen den Vorentwurf eines Gesetzes über die berufliche Ausbildung bekannt gegeben. Es unterbreitet denselben den zuständigen kantonalen Behörden, den Berufsverbänden, Fachschulen und weitern Interessenten, um ihnen Gelegenheit zu geben, davon Kenntnis zu nehmen und Vorschläge zu machen.

Im allgemeinen Teil der Vorlage des eidgenössischen Arbeitsamtes findet sich einleitend ein Rückblick auf die bisherigen Bestrebungen, um zu einer eidgenössischen Regelung für das Gewerbe zu gelangen. Im Oktober 1908 beschloß das Schweizervolk einen neuen Artikel 34ter der Bundesverfassung, lautend: „Der Bund ist befugt, auf dem Gebiete des Gewerbewesens einheitliche Bestimmungen aufzustellen." Damit war die verfassungsmäßige Grundlage gegeben. Gestützt auf diese letztere wurden schon im Oktober 1908 von einer Konferenz der Vertreter der großen wirtschaftlichen Verbände unter Leitung des eidgenössischen Industriedepartements ein Programm für ein eidgenössisches Gewerbegesetz aufgestellt und die Ausarbeitung Prof. von Salis übertragen. Nach Schaffung des eidgenössischen Arbeitsamtes ging die Arbeit an diese Stelle über.

In einer interessanten geschichtlichen Darlegung schildert die Vorlage des eidgenössischen Arbeitsamtes die Verschimmerung der Lehrlingsausbildung vom Zeitpunkt der Abschaffung der Zünfte an. Allmählich machten sich dann wieder

Feuilleton.

Geschichte von Yussef Ben Taschfin und der Königsfrau Chadiuja.

11 — Von Grethe Auer.

Der Arzt erwiderte: „Frage, wo sie nicht ist? Sie ist überall und ewig, ihr Leib ist unsterblich, sie ist heute dieselbe wie zur Zeit der ersten Menschen. Aber, mein Herr und König, die Wahrheit ist ein Weib. Sie hat der Gewande viele, und sie legt ab, was abgetragen und glanzlos ist. Sie hat auch ein Gewand für jedes Land, und sie hat ein Geschmeide für das Auge eines jeden, der um sie wirbt, ein Geschmeide, das seinem Sinn gefällt. Aber sie ist keusch und kalt, und sie hat ihr Antlitz noch keinem enthüllt. Und alle, die flehend die Hände zu ihr erhoben haben und sie zu fassen glaubten, haben nur einen Zipfel ihres Gewandes gehalten. Aber da sie sich dran klammerten, wie Kinder an das Kleid der Mutter, waren auch sie gesegnet; denn sie konnten nicht fallen."

„Es sei denn, das Kleid fiel und zerstäubte!" sagte der König ernst.

„Ja," fiel Ibn Chaldun ein, „es sind böse Tage für die Menschheit, wenn die Wahrheit ihr Kleid wechselt. Arme kleine Ameisen, die sich in seinen Saum verkrochen haben! Dann wohl denen, die es verschmäht haben, sich an das Kleid zu hängen, wenn sie die Frau nicht fassen konnten!"

„Gibt es deren?" fragte der König.

„Ich bin von denen," sagte Ibn Chaldun. „Genug, daßß ich weiß, die Wahrheit ist da! Genug, daß ich weiß, daß sterbliche Augen sie nicht ehren können! Greift nach dem Kleid, die ihr Kinder seid und nich auf eigenen Füßen gehen könnt! Ich blicke auf, ohne die Nähe der Reinen und bin zufrieden."

„Dennoch," fragte der König rasch, „sagtest du eben: Die Morabitin haben die Wahrheit?"

„Herr," lächelte Ibn Chaldun, ich erzähle. Erzählen heißt bekleiden. Nantest du mich nicht vorhin einen Weber von Mondgespinnsten? Laß das Gewebe im Wind flattern und fürchte nichts: es zerstiebt, es verweht, es war! Was bleibt dir zurück? Eine weiche Empfindung, als habe eine seidene Falte leise rauschend dich gestreift. Mehr will ich nicht."

Dr König schloß die Augen, legte sich in die Kissen zurück, und Ibn Chaldun nahm seine Geschichte wieder auf.

In Spanien war es damals wie jetzt, Herr! Königlein hier, Königlein da, jedes im Besitz einer Burg und Herrscher über ein paar Hirtendörfer. Wer sich nicht König nannte, nannte sich Chalifa, Statthalter der großen östlichen Reiche, und wer nicht Chalifa war, der suchte es zu werden, indem er unerhörte Tribute an den Hof der Omarsenkel in Aegypten oder Bagdad brachte und dafür das billige Recht erwarb, sich in seiner fernen Heimat zu nennen, wie es ihm beliebte, zu tun, was ihm gefiel, wenn er nur den Tribut entrichtete. Und den Tribut zahlte der arme Araber, der an den Hängen der Sierra Nevada seinen Kürbis pflanzte. So hatte die maurische Herrschaft in Spanien, der Fels, den vier Jahrhunderte früher Musa Ben Noseir und der gewaltige Tarik aufgerichtet, sich in morsches Gebröckel aufgelöst, wie ein Berg, der sein Haupt neigt und die Stärke seiner Flanken zu Tal gleiten läßt. Auf den Trümmern aber saßen die Königlein und die kleinen Chalifen und brüteten sich wie Frösche in der Sonne.

Yussef Ben Taschin aber stand in Sebtah, und der Geist des Mannes, der von dort aus zuerst die Fahne des Islam übers Meer getragen, kam über ihn. Er sagte: „Bin ich geringer denn Tarik, der Eberne? Hinter mir liegt das Land, über das mein Siegerfuß hinweggeschritten. Soll ich rückwärtsgehen und wie ein Hund meine eigene Spur beriechen?" Und er beschloß, seine Schar zu rüsten, um übers Meer zu setzen und Tariks Werk und Bau neu aufzurichten. Vorher aber wandte sich sein Sinn heimwärts, der Frau zu, die er einsam gelassen hatte fünf Jahre lang, und er sandte reiche Geschenke an sie, das Kostbarste, was seine Siegerfaust erbeutet. Zugleich ließ er ihr sagen: „Alles Land, was zwischen die und mir liegt, grüßt mich als König, und mich verlangt, meine Größe an der deinen zu messen. Gib mir ein Zeichen, Lalla Chadiuja, damit ich weiß, ob ich noch wachsen kann!"

Der Bote ging und war sieben Monate unterwegs, und all diese Zeit rüstete Taschfin seine Schar und ließ Schiffe bauen, die ihn über die Enge am Fuß des Tarifberges tragen sollten. Denn so ungestüm sein Herz sich nach Chadiuja und der Heimat sehnte, er war doch ihres Winkes gewärtig, der ihn weiterziehen hieß. Und siehe da! Der Bote kam und brachte ein beladenes Maultier mit sich, das trug Geschenke von der Königsfrau an den Erhabenen. Und wie Yussef Ben Taschfin den gestreiften Wollhalk abnahm, der den Maultierpack deckte, da sah er in der einen Packtasche ein Stück fremdländischen Holzes, wie solches die Segler der Nordlandsfahrer an den marokkanischen Küsten zu verkaufen pflegen. In der andern Tasche lag ein Tau und ein Stück Segelleinwand. Da sah Yussef Ben Taschfin, daß Chadiuja eines Sinnes war mit ihm, und da er wußte, daß Gottes Gnade mit ihr war, schwoll sein Herz in Siegeszuversicht. Von dem Tage an rüsteten in Sebtah und Tingis die Webstühle nicht, die die Segel mit den purpurnen Säumen erzeugten, und die Aexte donnerten auf den Werkplätzen von Morgen bis Abend. Kamelladungen abendländischer Waffen kamen aus Tripolis, und die Galeeren standen bis tief an die Flanken im Wasser von der Wucht ihrer Ladung. Des Königs Schiff aber hatte einen Flicken im Focksegel und ein Stück fremdes Holz im Buge, sonst keinerlei Schmuck noch Unterscheidung.

Die Gewässer glätteten sich vor der kleinen Flotte, und die besten Winde des Himmels blähten ihre Segel. Yussef Ben Taschfin steuerte sein Schiff; aber er fühlte selbst nur zu gut, daß nicht er es lenkte, sondern eine glückbringende Macht, die ihn umschwebte, die ihn erfüllte, deren Werkzeug er war. Er blickte auf zu dem Stückchen Segeltuch, das Chadiuja ihm geschickt und sagte bei sich: „Nichts, das aus ihrer Hand kommt, kann verderben. Diesem Schiff können Stürme nichts anhaben." Nach drei Tagen landeten die Galeeren des Eroberers, von den seligsten Winden geführt, auf hispanischer Erde.

(Schluß folgt.)

Bestrebungen geltend, eine **Besserung herbeizuführen**. Es entstanden in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts verschiedene Arten von Fachschulen; später schlossen sich in verdienstvoller Weise Großfirmen der Maschinenindustrie an mit der Gründung eigener Lehrwerkstätten. Handelsschulen, kaufmännische Bildungsstätten, da und dort ein Technikum traten ins Leben. Die Krone bildete das eidgenössische Polytechnikum, die Eidgenössische Technische Hochschule, wie sie heute heißt.

Immerhin blieb nach wie vor die Lehre im Betrieb selbst die vorherrschende Art der Ausbildung, und da war es trotz mancher Bemühungen schwer, den Mißständen beizukommen. Immer dringender zeigte sich die Notwendigkeit, zwingende Vorschriften öffentlichen Rechtes einzuführen. Neuenburg ging 1890 mit dem Erlaß eines Lehrlingsgesetzes voran; ihm folgten im ersten Dezennium des neuen Jahrhunderts fast alle andern Kantone; heute sind nur Solothurn, Nidwalden und beide Appenzell ohne Lehrlingsgesetz.

Als einen der wichtigsten Gründe, welche für den Ersatz der kantonalen Lehrlingsgesetze durch ein Bundesgesetz sprechen, wird die Lückenhaftigkeit der kantonalen Gesetze genannt. Manche von ihnen sind so mangelhaft, daß sie revidiert werden müßten. Es liegt im Lebensinteresse des Landes, daß durch einheitliche Vorschriften eine allgemeine tüchtige berufliche Ausbildung erreicht wird. Nur eine solche macht unsere Arbeitskräfte konkurrenzfähig und bewirkt auch der Arbeitslosigkeit vor.

Eingehend werden in der Vorlage **die Richtlinien** erläutert, welche für das Bundesgesetz wegleitend sein sollen. Lehrlingsschutz, Berufsberatung gehören darnach nicht in den Rahmen dieses Gesetzes. Die 37 Artikel des Vorentwurfes erfahren eine einläßliche Erörterung; sie betreffen den Geltungsbereich, die Berufslehre, den beruflichen Unterricht, die Bundesbeiträge und den Vollzug. Laut dem Artikel 1 fallen in den Geltungsbereich des Gesetzes: **Handwerk, Industrie, Handel** und **Verkehr, nicht aber die Hauswirtschaft.** Im Hinblick auf die letztere wird im Artikel 32 lediglich das Subventionierungswesen geregelt mit dem Satze: „Der Bund gewährt nach den Grundsätzen des Artikels 31 auch Beiträge zur Förderung der hauswirtschaftlichen Ausbildung." —

Es sind dem Vorentwurf des eidenössischen Arbeitsamtes noch manche Haltstationen beschieden, bevor er Gesetzeskraft erlangen kann. In Frauenkreisen wird man sich auch damit zu befassen haben.

Bundeshilfe für schweizerische Versicherte bei deutschen Lebensversicherungsgesellschaften.

Nach langem mühseligem Suchen ist nun endlich der Weg gefunden worden, auf dem den schwerbetroffenen Schweizern, die bei deutschen Lebensversicherungsgesellschaften versichert sind, Hilfe gebracht werden kann. Es soll das auf der Grundlage eines Abkommens zwischen der schweizerischen Eidgenossenschaft und denjenigen schweizerischen Lebensversicherungsgesellschaften geschehen, welche sich verpflichten, die Verträge schweizerischer Versicherter mit deutschen Gesellschaften zu übernehmen. Durch Bundesgesetz hat die Regelung des Vorgehens bis in alle Einzelheiten hinein zu erfolgen. Am 26. Februar genehmigte nun der Bundesrat die Botschaft zu dem betreffenden Gesetzesentwurf, den die Bundesversammlung in der Frühjahrssession beraten wird. Die Durchführung des Gesetzes erheischt finanzielle Leistungen des Bundes im Betrage von etwa 25 Millionen Franken, oder, auf 10 Jahre verteilt, rund 2—2½ Millionen im Jahr. Selbstverständlich werden auch den Versicherten Opfer auferlegt; allein die Bundeshilfe will verhüten, daß ihnen und ihren Familien nahezu der ganze Nutzen ihrer Versicherung verloren geht. Es ist eine recht schwierige Materie, die das Gesetz versicherungstechnisch zu regeln hat. Der Bundesrat begründet die Hilfsaktion in seiner Botschaft sehr eingehend und schließt den betreffenden Abschnitt mit folgenden Worten:

„Indem der Bund die schweizerischen Gesellschaften mit der Durchführung der Hilfsaktion betraut und die Bundeshilfe auf die Schweizerbürger beschränkt, erhält das Rettungswerk einen rein schweizerischen Charakter. Die vom Bunde aufzubringenden Mittel kommen ausschließlich der schweizerischen Volkswirtschaft zugute. Es ist auch zu bedenken, daß dem Schweizervolke die längst begehrte obligatorische Alters- und Hinterbliebenenversicherung unter finanzieller Beteiligung des Bundes noch nicht gewährt werden konnte. Um so bedeutungsvoller ist eine Hilfsaktion, welche den Schweizerbürgern, die aus eigener Kraft und Einsicht für die alten Tage und die Sicherstellung der Hinterlassenen Vorsorge treffen wollten, die Verwirklichung dieses Zieles ermöglichen will. Sie stellt das Vertrauen in die für das Volkswohl unentbehrliche Institution der Lebensversicherung wieder her, fördert den Spar- und Fürsorgesinn des Volkes, und ist daher auch auf das allgemeine Staatswohl von glücklicher Rückwirkung."

Die Bernische evangelisch-reformierte Kirchensynode und die Zivildienst-Petition.

Die Bernische Kirchensynode trat am 26. Februar zu einer außerordentlichen Tagung zusammen, um eine Motion zu beraten, welche verlangte, daß die Synode **eine Erklärung** abgebe, in welcher sie die Petition für den Zivildienst begrüßt und die Erwartung ausspricht, daß dieselbe eine ernsthafte und wohlwollende Prüfung durch die zuständigen Behörden erfahre. Das aus 96 Pfarrern und 95 Laien bestehende Kirchenparlament befaßte sich auf das gründlichste mit der Angelegenheit. Es blitzten die Geisteklingen im Lager der Befürworter, wie auch der Gegner der Motion. Der Synodalrat beantragte **Ablehnung der Motion** der Begründung, daß die Synode es als eine aus dem Geiste des Evangeliums hervorgehende hohe Aufgabe der Kirche betrachte, an der Ueberwindung des Krieges mitzuhelfen, daß sie aber die Landesverteidigung unter den gegenwärtigen Verhältnissen als nötig anerkenne und es nicht verantworten könnte, der Regierung die zum Schutze des Landes und zur Aufrechterhaltung der Ordnung nötigen Machtmittel entziehen zu helfen und daß eine nachsichtige Behandlung der Dienstverweigerer schon jetzt Platz gegriffen habe, insofern es sich bei ihnen um aufrichtige religiöse Gewissensbedenken handle. Der bernische Kirchendirektor, Regierungsrat Burren, trat entschieden für den Ablehnungsantrag ein.. Mit 123 gegen 15 Stimmen wurde dem unveränderten Antrag des Synodalrates zugestimmt und **die Sympathie-Motion für den Zivildienst abgelehnt.**

J. M.

Ausland.

1924 ein Wahljahr.

Für mehrere Großstaaten wird 1924 ein bedeutsames Wahljahr sein, wofür ihm lang voraus Aufmerksamkeit erwiesen und reichlich Prognosen gestellt werden. **April:** Kammerwahlen in **Italien; Mai:** Kammerwahlen in **Frankreich; Juni:** Reichstagswahlen in **Deutschland. November: Präsidentenwahl** in der **Union, Amerika.** Diese Wahlen werfen, wie üblich, ihre Schatten weit voraus, beeinflussen nicht nur Wähler und zu Wählende, sondern auch Regierungen und Parlamente. Wir sehen uns bei den zunächst in Betracht kommenden Ländern etwas um.

Italien. „L'anarchie ramène toujours au pouvoir absolu", hat Napoleon gesagt. Das hat Italien in den letzten Jahren vor unsern Augen erlebt. Kaum ein anderes Land Europas stand in den ersten Nachkriegsjahren so beklemmend nahe an der Anarchie wie Italien. Heute steht es — trotz oder mit seinem konstitutionellen König, mit Kammer und Senat — unter kaum verhehlter Diktatur. Ein überwucherndes, zerfahrenes, unendlich zersplittertes Parteiwesen, durch proportionale Wahlen auch ins Parlament verpflanzt, ließ die erlauchte Ratsversammlung des Abgeordnetenhauses zu einer Stätte unfruchtbaren Intrigisierens, Schwätzens und Gezänkes werden, während der überschuldete Staat mit seinen disziplinlosen, gärenden Massen nicht aus noch ein mehr wußte. Da wurde der Faschismus geboren. Und als er stark genug geworden, erschien Meister **Mussolini** (Herbst 1922) mit seinen Schwarzhemden in Rom und zeigte entschlossen, daß er regieren wolle und zu regieren wisse. Viktor Emanuel reichte klug die Hand zum Spiel. Das Parlament ließ Mussolini mit achselzuckender Geringschätzung bestehen, wenn es „Vernunft annehmen", d. h. gehorchen werde. Nach einem Jahre, letzten Herbst, ließ er dann die Kammer in unbefristete Ferien gehen und löste sie endlich auf. Im April soll nun neu gewählt werden. D. h. es ist eigentlich und wesentlich schon gewählt. Mussolini hat auf seiner offiziellen Wahlliste die waschechten Männer seines Vertrauens zusammengestellt: 356, in der Ueberzahl bewährte Faschisten. Der räumlich zersplitterten, obendrein in sich zerspaltenen Opposition werden gnädig 178 Nummern überlassen, die, im guten Fall — wie die „Unruh" in der Uhr — anregend und belebend wirken, aber nie gefährlich oder auch nur ernsthaft lästig werden können. Kaum jemals im neuzeitlichen Europa hat eine Regierung so **offenkundig** die Wahlen vorgeschrieben, resp. selber gemacht. Aber Mussolini hat seine Verdienste um Italien, als dessen Retter er sich fühlt und — in gewissem Sinne — fühlen darf. Kein Zweifel, daß sein begeisterter Anhang seine Wahlliste ungebrochen zum Siege führen wird.

In Frankreich üben die Kammerwahlen ihren Einfluß schon seit einem Jahr aus. Sie werden stattfinden unter dem wenig veränderten Wahlgesetz von 1919, das ein wenig logisches Kompositum von Verhältniswahl und Mehrheitswahl darstellt, und von dem jüngst im Senat gesagt wurde, ihm sei es zuzuschreiben, daß die heutige Kammer keine bedeutenden, hervorragenden Männer habe! Aber dieses Gesetz hat Poincarés standfesten „nationalen Block" geliefert, der, mit samt seinem Meister Poincaré, heute noch nicht amtsmüde ist. So haben sie zusammen jüngst das vielgescholtene Gesetz, nur unwesentlich verändert, durch die Kammer gepeitscht. Eine Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit. — Im mehrheitlich radikalen Senat war die Sache schwieriger. Die vorberatende Kommission wollte zu einem etwas neu geformten alten Mehrheitssystem zurückkehren, das allein dem Volke verständlich und auch populär wäre. Aber Herr Poincaré hatte sich mit dem angefochtenen Gesetz identifiziert, d. h. er stellte die Vertrauensfrage. Und der Senat, dessen Mitglied Poincaré selber ist, und der immer wie ein Wall hinter dessen Ruhrpolitik gestanden, mochte den Ministerpräsidenten nicht im Stiche lassen im Moment, wo wesentliche Entscheidungen seiner Außenpolitik in nahe Sicht gerückt sind. Diese Verkoppelung mit Poincarés Außenpolitik hat das Wahlgesetz von 1919 auch im Senat gerettet. — Die Linksparteien der Kammer, bürgerliche Radikale, Sozialisten und Kommunisten, hoffen trotz allem, im Mai den Rechtsblock zu zerschlagen. Sich zu stärken, müssen sie unter sich unnatürliche Wahlbündnisse eingehen, die nach geschlagener Wahlschlacht alsbald auseinander zu gehen pflegen.

Die **deutschen Reichstagswahlen** werden erst im Juni fällig, wenn der Reichstag nicht etwa ungeberdigerweise seine frühere Auflösung provoziert.

Kleine politische Rundschau.

Frankreich. Die Kammer hat die Fiskalgesetze, die décrets-lois erledigt. Nachdem die ersten Artikel, namentlich 1, 2, 3, die das Grundsätzliche und Wesentliche bereits enthielten, durchgekämpft waren, hatte die Obstruktion nicht mehr viel Aussicht. So kam ein neues Tempo hinein. Freitag, 22: Vormittagssitzung, Nachmittagssitzung, und auf Poincarés Wunsch, der die Sache fertig haben wollte, noch eine Nachtsitzung: Immer Fiskalgesetze. Samstag früh 7 Uhr waren sie fix und fertig und angenommen. 312 gegen 205. Die Ueberfitzer konnten mit dem jungen Tag heim zum Frühstück. Franken und Kredit sollen gerettet sein. Es gehörte immerhin ein ordentlicher Mut und Patriotismus dazu, einen Monat vor den Kammerwahlen den Wählern 20 Prozent Steueraufschlag und rigorose Strafandrohungen für Steuersünden zu bescheren. — Jetzt liegen die Fiskalgesetze vor dem Senat, wo Poincaré zum voraus keinen so schweren Stand mehr haben wird.

Deutschland. Mit dieser Woche ist der **Reichstag** wieder aufgegangen. Kanzler **Marx** erklärte in seiner schmucklosen Rede eines ehrlichen Mannes und vernünftigen Patrioten die Maßnahmen, welche die Regierung auf Grund des am 15. nun ausgelaufenen Ermächtigungsgesetzes ergriffen, als eben so viele rigorose, harte, herzlose, aber unumgängliche Notwendigkeiten. Drei Ziele, drei Notwendigkeiten haben die Regierung ausschließlich geleitet. 1. Die Rentenmark, die seit Mitte November **stabilisierte Valuta** zu erhalten. Um keinen Preis dürfe das Reich noch einmal der Inflation (Notenpresse!) verfallen, was zwangsläufig und schnell zum völligen Ruin führen müßte. 2. Das Budget 1924 zu balancieren, d. h. die Einnahmen stark zu vermehren, die Ausgaben noch stärker zu vermindern. 3. Die deutsche Wirtschaft wieder aufzurichten. — Die Regierung fühle sich nicht unfehlbar, aber sie habe ein gutes Gewissen, habe ehrlich um Deutschlands Rettung gearbeitet, gerungen. Der Reichstag möge kritisieren, aber er möge die Maßnahmen nicht aufheben, auch nicht einmal teilweise. Das würde die Regierung zwingen, aus ihrem Pflichtbewußtsein heraus beim Reichspräsidenten die Auflösung des Reichstages zu beantragen. — Bezüglich der **Reparationen** sagte er, wir wollen nicht an das **Mitleid** der andern appellieren, sondern nur an die **Vernunft der Welt.** „Fast will mir scheinen, als wenn spät, sehr spät, aber vielleicht doch nicht zu spät die Vernunft auf dem Marsche ist."

Die **Diskussion** hob alsbald an. Der Sprecher der **Sozialdemokraten** hielt es für nötig, dem Reichstag das Recht der Kritik und des Aufhebens formell zu wahren. Der **Zentrumsredner** fand es eine schwere Zumutung, all das Harte, vielfach auch Ungerechte nur so hinzunehmen. Die **Deutsche Volkspartei** wird zu der Regierung stehen. „Deutschlands Lage fordert, daß jetzt nicht kritisiert, sondern gearbeitet wird." Der **Deutschnationale Hergt** verkündet der Regierung Marx ihr baldiges Ende. Er möchte, mit den Sozialdemokraten zusammen (die sich dem Werben gegenüber vohlweislich bisher still verhielten), die Maßnahmen pauschal aufheben, um so die Regierung rasch zu stürzen. Die Reichstagswahlen müssen — nach Hergt — **vor** dem 6. April, d. h. **vor** den französischen Wahlen stattfinden (andere meinen es, wohl aus bessern Gründen, umgekehrt). Gleichzeitig müsse auch die Wahl des **Reichspräsidenten** angeordnet werden. (Die Diskussion geht weiter.) — **Bayern** hat viel Werg an der Kunkel. Durch **Plebiszit** (Volksabstimmung) hat es **Auflösung des Landtages** und **Neuwahlen** beschlossen. Und eine **neue Verfassung** will es auch. — Zur Stund aber steht nun der **Hitler-Ludendorff-Prozeß** in München im Vordergrund. Da kann es Sensationen geben. **Hitler** als Hauptangeklagter hat in vierstündiger Rede seinen politischen Lebenslauf vorgetragen. „Ich fühle mich hier nicht als Hochverräter, sondern als Deutscher, der das Beste wollte für das deutsche Volk. Wäre ich aber ein Hochverräter, warum sitzen denn die Herren von Kahr und von Lossow nicht neben mir? Aber Hochverrat ist das einzige Verbrechen, das nur gestraft wird, wenn es **mißlingt** . . . Ich kann mich nicht schuldig bekennen . Ich bekenne mich zur **Tat.**"

England. Der **Labourpremier Macdonald** hat als Regierungsmann viele Gefahren zu bestehen. Kürzlich teilte er im Unterhaus mit, daß etliche neue Kreuzer gebaut werden sollen (vom Programm der vorigen Regierung herübergenommen), um einigen Zehntausend Mann auf längere Zeit Arbeit zu sichern. Mächtiges Erstaunen in dem Haus. Ein Arbeiterminister, der Kriegsschiffe baut! Originelles Mittel gegen Arbeitslosigkeit! Aus den Reihen seiner eigenen Partei vernahm der Premier entrüstete Zwischenrufe. Da erhoben sich die **Konservativen**, den Sturm abzuschlagen und retteten den Kriegsschiffbauer. „Saved by the Tories! The new coalition!" riefen jetzt die Liberalen (Gerettet durch die Konservativen (Tories)! Diese neue Koalition!) Einige Tage nachher hieben die **Liberalen** den (ursprünglich von ihrer Seite) heftig angegriffenen Hygieneminister heraus, der einen scharfen Tadel bekommen sollte, wegen verschwenderischer Unterstützung Arbeitsloser in der Londoner-Vorstadt Poplar (so daß die Leute lieber arbeitslos blieben, als sich um Arbeit zu bemühen). — So lebt das Ministerium von der Hand in den Mund. Ein simpler Zufall, ein Windstoß, eine Laune kann es werfen. Jeden Tag. Wahrlich eine prekäre Sache, regieren ohne eigene Mehrheit im Parlament. Und wie dann erst, wenn einmal Spezialnummern des Labourprogramms versucht werden wollten? —

Nachträge. Die sog. **autonomistische** (separatistische) **Regierung der Pfalz in Speyer** hat sich aufgelöst und das Regierungsgebäude geräumt.

Das **belgische Ministerium Theunis-Jaspar** hat **demissioniert,** weil die Kammer einen neuen Handelsvertrag mit Frankreich abgelehnt hat.

28. Febr. 24. E. F.

Ein haushaltökonomischer Rückblick

von L. Z.

Das alte Ahnenbild über meinem Schreibtisch „Monsieur Iselin, Consellier d'Etat et Négociant très renommé", in gepudertem Zopf, seidebrokatenem Staatskleid, zartlilaner Weste und Spitzenjabot, schaut — so kommt es mir vor — verwundert auf die Tablette herunter, die mir das Mädchen mit einer Tasse Tee auf das Tischchen nebenan stellt; wenn ihn nicht alles täuscht, leuchtet unter dem abschließenden Glas ein Stück seines eigenen gobelinblauen Brokatüberrocks!

Sein Diplomatengesicht mit den schmalen Lippen betrachtet mit Befriedigung all die Sachen im Zimmer, die vor hundertundfünfzig Jahren sein eigenes Heim schon heimelig machten: Die Luisetze-Uhr, die jede Viertelstunde schlägt, und wenn man daran zieht, repetiert, was sie geschlagen; die rückwärts aufs Glas gemalten Bilder „Judith mit dem Haupt des Holofernes" und „Esther am Thron des Ahasver" in Ohnmachtspose zusammenbrechend, — beide mit typischen Rococo-Gesichtern; — das Tabakdöschen aus Elfenbein mit Schildpattdoublure, auf dessen Deckel ein Reifrockdämchen eine Rose hält. „L'est sans épine", steht darunter, eine zarte Anspielung auf den Namen der Empfängerin dieses doppelsinnigen Cadeaus! Er wundert sich nicht, daß von dem acht-eckigen Porzellanservice dort auf den Schäften der Wandverkleidung noch so viele Teller mit ihren fliegenden oder auf Märchenblumen sitzenden Paradiesvögeln heil und ganz sind; — sogar die Täßchen davor in graziösen Rococomustern, die im Laufe der langen Zeit schon durch die Hände so vieler ungeschlachter Josen gewandert sind. — Damals!

Heute haben wir gelernt unsere schönen, wertvollen Sachen selbst zu besorgen; denn wir wissen: „entflögen diese achtlos unsern Händen," wir könnten uns keinen künstlerisch vollwertigen Ersatz dafür leisten, abgesehen davon, daß die Pietät uns gebietet, das Ererbte nach Möglichkeit zu erhalten.

Wie oft während des Kriegs und der noch schlimmeren Nachkriegszeit dachte ich dankbaren Herzens der alten zweiundachtzigjährigen Frau in Basel, die mir in den letzten Jahren ihres Lebens wiederholt das Versprechen abgenommen hatte, so vielen Hausrat nach ihrem Tode an mich zu nehmen, als ich irgendwie unterbringen könne. Ich pfropfte denn auch nachher im Dachstock die Gaststuben und Kammern voll, so viel hineinging von den altmodischen Kirschbaummöbeln, Spiegeln und Bildern, die kaum zehn Jahre später so wert- und stylvolle Ausstteuerstücke gaben — Kisten und Kasten mit handgesponnenen Leinenzeug und Spielsachen, die seit fünfzig Jahren kein Mensch mehr beachtet hatte.

Dieselbe traditionelle Pietät, dank derer all dieser „Plunder", wie viele es nennen, noch vorhanden war, veranlaßte auch mich zur Aufbewahrung all dieser alten Sachen, u. sie wurden dadurch der jüngsten Generation zunächst zu einer Fundgrube herrlichsten Zeitvertreibs. Was kam da nicht alles aus dem Tageslicht des zwanzigsten Jahrhunderts!

Der Zaubertisch, der als Hauptrequisit zum Stolz des „Salon-Agoston" wurde, — das Puppentheater mit handgemalten Kostümen, die man den agierenden Puppen überstreifte, — die Damen im Reifrock, die Herren in der höfischen Tracht des 18. Jahrhunderts, — Käuperlefiguren mit handgeschnitzten Köpfen, die Gerichtsperson in hölzerner Allongeperücke, das Puppenzimmer aus der Empirezeit mit zierlichem Mahagonisekretär und herzigem Sopha à la Recamier, auf dem ein Pärchen saß, er in der Uniform der Lützowhusaren, sie in der zierlich griechischen Tracht jener Epoche.

Eine uralte Truhe mit Schnappschloß enthielt Kostüme aus vier Generationen; — in des Urgroßvaters „Hochzitshösli" den schwarzseidenen „Escarpins" und der handgestrickten weißen Baumwollstrümpfe standen die Buben Bilder zu „Werther" und Napoleon und das Schwesterchen spielte im veilchenstraußüberstreuten Mullkleid und Schutzhut der Großmutter die „Jungfer Immergrün." So manches Mal in der Karnevalszeit öffnete die alte Truhe ihren gewölbten Deckel und erregte mit ihrem Inhalt Bewunderung und Freude. — Dann kam der Krieg . . . „Kleider schweigen, Luft und Scherz, die wir pflegten froh gemeinsam."

Der Ernst der Zeit verbot das gesellige Leben, man hatte auch den Gästen nichts mehr vorzusetzen, es gab nichts mehr zu kaufen, sogar das Notwendigste für die tägliche Kleidung wurde „rationiert".

Vorerst verirrg man seine alten Sachen, es genügte gut gekleidet zu sein, denn die Eleganz verschwand aus den Straßen — Fremde kamen keine mehr herein —, und es war geradezu eine Geschmacklosigkeit, in allzu geschmackvoller Kleidung aufzufallen; das trauernde Schwarz der vom Krieg Heimgesuchten gab dem Straßenbild eine zu ernste Note. Wie ein Traum liegt jene Zeit der leeren Schaufenster hinter einem; die Pappendekelattrapen aus den Bäcker- und Metzgerläden sind verschwunden; strahlendes elektrisches Licht beleuchtet die so lange vom Schauplatz verschwunden gewesenen echten Delikatessen, echten Wurst-, Bäcker- und Konditorwaren, und die Manufakturwarengeschäfte packten ihre Ersatzstoffe aus Papier- und wer weiß was für Fasern auf dem Estrich, und wirkliche Textilwaren locken zum Verkauf. Aber anno „16—18"! Wer stundenlang Queue gestanden war bei der Bezugsscheinverteilungsstelle, erhielt nach einem strengen Verhör über noch Vorhandenes, und nach umständlichem Nachschlagen in der Kartothek über das, was man schon bezogen hatte, einen Kaufberechtigungsschein für ein Paar Strümpfe, für 30 Centimeter Shirting usw.

Wer aber zwei Paar Strümpfe nötig hatte, oder einen fünfzig Centimeter langen „Plüh" einsetzen sollte, wurde achselzuckend oder mit groben Worten — je nach Temperament der ausstellenden Beamtin — abgewiesen.

Da machte uns Frauen — wie schon oft — die Not erfinderisch. Es galt mit dem Vorhandenen Ersatz zu schaffen, so gut es eben ging. Viel hatte man ja nicht mehr; denn die Sammlungen von Haus zu Haus für Kriegskinder, Kriegswitwen, invalide Soldaten hatten einen schließlich des letzten Stückchens Litze (zu Lazarethschuhen!) entblößt, und erst als ich bei einem „Großreinemachen" auf die große alte Truhe stieß, kamen mir, wie eine Offenbarung, all die

Stimmfähige Männer!

In einer Aargauer Zeitung lesen wir folgenden Brief, der bei der Gemeindekanzlei des aarg. Bezirkes Kulm eingegangen und der betreffenden Zeitung zur Verfügung gestellt worden ist:

Brugg, den 17. Febr. 1924.

Werter Gemeinderat!

Deile ine mit, das die Stadtpozli in Brugg mier den Heimmadschein ferlangt, sonst bekome ich das Stimrcht nicht. Droz dem ich das 20 alters Jahre über schrieen haber, das seie beschlus des Geseges das Jeder Mann ferpflichtet sei den den Heimmatschein einzulösen.

Geburzdatum 16 Juli 1903.

Hochachtend zeichnet ....

Wie „reif für das Stimmrecht" sind doch solche Männer gegenüber uns immer noch so unreifen Frauen!

Für die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule.

Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft hat an die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren sowie an die Regierungen der einzelnen Kantone eine längere Eingabe betreffend das weibliche Fortbildungsschulwesen, d. h. die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule gerichtet. Diese Eingabe*) ist die Frucht längerer Studien zur Förderung des Familienlebens, der seinerzeit auch jene große Konferenz „Pro Familia" diente, zu welcher die schweiz. gemeinnützige Gesellschaft auch Vertreterinnen der schweiz. Frauenverbände eingeladen hatte. Sie führt im Wesentlichen folgende 5 Punkte näher aus.

1. **Die Zahl der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen muß noch vermehrt werden.** Bei 3300 Schulgemeinden haben wir nur in 589 Gemeinden eine hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, an obern Volksschulklassen bestehen 62 vorbereitende hauswirtschaftliche Kurse, und in 14 Kantonen 42 hauswirtschaftliche Fachschulen.

2. **Die Unterrichtszeit der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule muß auf die Zeit vor abends 8 Uhr verlegt werden.**

3. Der Besuch eines Mindestmaßes von **hauswirtschaftlichem Unterricht muß durch staatliche Maßnahmen gesichert werden.** Das Obligatorium der hauswirtschaftlichen Ausbildung der Mädchen **vor** dem erfüllten 18. Altersjahr muß eines der nächsten Ziele der staatlichen Schulbestrebungen sein. Es ermöglicht auch erst einen stufenmäßig sich aufbauenden Klassenunterricht!

4. **Die Organisation des hauswirtschaftlichen Unterrichts kann verschieden sein.** (Stadt und Land, Jahresschule oder zusammenhängende Kurse, Internat usw.)

5. **In jedem Falle bedarf der hauswirtschaftliche Unterricht der Vertiefung nach der geistigen Seite hin.** Es besteht ein Unterschied zwischen einem bloßen mechanischen Hantieren und einer nach Mitteln und Zwecken verstandenen Arbeit und es ist ein weiterer Schritt von einer zwar verständigen, aber rein erwerbsmäßig betriebenen Betätigung zu einem überlegten und zugleich von der Wärme des Gemütes begleiteten Tun.

Die Eingabe, deren wir uns Frauen als wertvolle Unterstützung natürlich von Herzen freuen, schließt mit folgenden Worten:

„Wir sind von dem Wunsche aus, wirksame Wege zur Hebung des Familienlebens zu finden, zu diesen Vorschlägen gelangt und treffen darin mit den Forderungen zusammen, die wiederholt vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein, vom Schweizerischen Lehrerinnenverein, vom Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen und von den Expertinnen für das hauswirtschaftliche Bildungswesen (und jüngst auch vom Bund schweiz. Frauenvereine auf seiner Generalversammlung in Winterthur, Die Red.) mit Ueberzeugung vertreten worden sind. Wenn die Erfahrungen der Lehrer und Lehrerinnen, der Schulmänner und Expertinnen, sowie breiter gemeinnütziger Kreise einstimmig zu der Erkenntnis führen, daß das Obligatorium des Besuches gesetzlich festgelegt werden muß, obgleich durchaus nicht alle im Zwange ein Ideal sehen, so wird sich jeder, dem am Wohle des Einzelnen, der Familie und des Staates gelegen ist, mit diesem Gedanken befreunden müssen. Auch das Volk wird sich diese Einsicht zu eigen machen, wenn Sie, hochgeachtete Herren, diese Ueberzeugung in Behörden und Versammlungen vertreten und zur Geltung bringen. Wir ersuchen Sie daher dringend, diese Maßnahmen zur Förderung und Vergeistigung des hauswirtschaftlichen Unterrichts bald und rasch zu verwirklichen, damit eine allgemeine bessere hauswirtschaftliche Ausbildung des weiblichen Geschlechts die schweren sozialen Härten, unter denen die Familie leidet, zu mildern vermöge. Ein Land, dessen Frauen sich gesundheitlichen Schutzes, tüchtiger wirtschaftlicher Ausbildung und geistig-ethischer Förderung erfreuen, sorgt für seine Kraft, seinen Wohlstand, seine Wohlfahrt."

*) Siehe Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, Heft 12, 1923.

Hilfe St. Gallen — Ulm, Lindau, Friedrichshafen, Ravensburg und Weingarten.

Beinahe zu gleicher Zeit, als die Zürcherinnen an die St. Galler Frauenzentrale gelangt waren, hatte sich der Hilfs-Gedanke auch bei einigen unserer führenden Männer durchgesetzt. Wir hatten rasch Fühlung miteinander und in dem sich bildenden Aktionsausschuß hatte die Frauenzentrale gleich von Anfang an sechs Vertreterinnen. Um die Hilfe wirksam gestalten zu können, wurde beschlossen, die Aktion auf den ganzen Kanton auszudehnen. Neben dem städtischen Komitee konstituierte sich ein kantonales mit Vertretern und Vertreterinnen aus den Bezirken, die ihrerseits die Hilfsaktion in ihren Gemeinden zu organisieren hatten. Aus diesen beiden großen Kommissionen hat sich dann eine besondere Finanzkommission ausgeschieden — der hauptsächlich Vertreter der Bankkreise angehörten — die bis heute eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltet hat. Vertreter des Großlebensmittelhandels und des Bauernverbandes hatten die Lebensmittelsammlung und die Frauenzentrale die Kleidersammlung übernommen. Sie führte an Stelle von bloßen Abgabestationen eine große Straßensammlung durch. Und — um die besonders dringende Neuwäsche anschaffen zu können, sammelte sie auch Unbrauchbares und Lumpen, aus deren Erlös sie Stoffe und Wolle kaufen wollte. An drei Tagen wurden alle Straßen der Stadt mit zur Verfügung gestellten Privatautos abgefahren, Pfadfinder begleiteten die Wagen und gingen von Haus zu Haus und von Stockwerk zu Stockwerk. Der Erfolg der Sammlung übertraf alle Erwartungen. Bergehoch türmten sich in unserm großen Abgabelokal die Bündel und Pakete. Zuerst sahen wir uns einem wahren Chaos gegenüber, das sich aber nach beinahe dreiwöchiger, tüchtiger, wenn auch nicht gerade angenehm sauberer Arbeit in 42 wohlgepackte Kisten verwandelte, von denen jede ihre 6—8 Zentner wog und allein neben allem andern etwa 2000 Paar gute Schuhe und etwa 4000 Paar gute wäschfeste Strümpfe enthielten. Außerdem hatten wir etwa noch 80 große Ballots mit Flickware, Flickresten, Seife und Faden gepackt. Und zu allem haben wir noch einen schönen Posten Kleider für unsere eigenen Bedürftigen zurückbehalten können. Unsere Lumpensammlung hat rund 1850 Fr. ergeben, aus dem von Freiwilligen 125 Dutzend prachtvolle Neuwäsche, vom Säuglingshemdchen bis zum Männerhemd und Leintuch hergestellt wurden, die unsern ganz besondern Stolz bildete. Auch aus zwei toggenburgischen Gemeinden sind für 400 Fr. Lumpen eingegangen, aus denen nun Knabenhosen angeschafft werden. Im ganzen dürften wohl etwa 370 Zentner Kleider und 270 Zentner Lumpen und alte Zeitungen durch unsere Hände gegangen sein.

Die Belieferung unserer Suppenküchen, wie auch ihre erste Installation besorgt Bern. Ulm gibt gegenwärtig täglich etwa 1100, Friedrichshafen 250, Lindau 1000, Ravensburg 250 und Weingarten 150 Portionen aus, sie können aber wenn es nötig sein sollte, auch noch ausgedehnt werden. Der Bestand unserer Küchen ist für sechs Monate gesichert.

D.

Kleine Mitteilungen.

Vereinigung diplomierter Akademikerinnen. In Zürich hat sich am 13. Februar eine Sektion des demnächst zu konstituierenden Schweizerischen Verbandes diplomierter Akademikerinnen gebildet, unter dem Präsidium von Frau Dr. Zollinger-Rudolf (Rainstraße 24, Zürich). Die Erwartung ist wohl berechtigt, daß sich dieser Sektion die akademisch diplomierten Frauen Zürichs und der Ost- und Zentralschweiz raschmöglichst vollzählig anschließen werden. Anfragen und Anmeldungen nimmt entgegen die korrespondierende Sekretärin, Frau Dr. Eder-Schwyzer, Freudenbergstraße 144, Zürich 6.

Mütterabende. Der **Bernische Frauenbund** veranstaltet diesen Winter eine Reihe von Vorträgen, in denen Erziehungsfragen, wie sie sich auf den verschiedenen Entwicklungsstufen ergeben, erläutert wurden. Der Kurs wollte namentlich im Hinblick auf die Erziehungsprobleme bei der **weiblichen Jugend** einen Ueberblick und, soweit dies tunlich ist, eine gewisse Abklärung bieten. Die Vorträge fanden jeden **Donnerstag** in einem der Säle des Kasino statt. Es sprachen bis dahin: Frau Dr. **Schultz-Basche**, Bern, über: Das Kind im Säuglingsalter; Frl. **Marie v. Greyerz**, Münsingen: Das Kind im vorschulpflichtigen Alter; Frau **Steiger-Lenggenhager**, Küsnacht-Zürich: Mutter und Kind in den ersten Schuljahren; Frl. **Helene Stucki**, Bern: Unsere größern Schulmädchen; Frau Dr. **Luise Zurlinden**: Die erzieherische Arbeit an den jungen Mädchen. Den Kursus beschloß Frl. **Emmi Bloch, Zürich**, mit einem Vortrag „Das Mädchen und seine Berufswahl".

Mit Freuden dürfen wir feststellen, daß unsere Mütterabende gerade in dem Kreise, dem wir sie zugedacht haben, lebhaften Anklang fanden. Sehr befriedigend ist es, daß den Referaten meist eine rege Aussprache folgte, welche bewies, daß die Teilnehmerinnen selbständig denken und vom Streben beseelt sind, den richtigen Weg durch die besondern Schwierigkeiten zu finden, welche die Erziehungsarbeit der Mütter von heute in sich birgt.

J. M.

—0—

Alessandrina Ravizza.

Ein Nachruf auf eine Wohltäterin von Ada Negri.

Mit Erlaubnis der Verleger übersetzt von Josy Priems.

Diese Schule*) war eben gegründet worden. Grundlage: ein Tisch, sechs Stühle, ein hochherziger Traum, viel guter Wille und Geld . . . gleich Null.

Das Vermächtnis bedeutete eine schwere Last; allein die jungen Schultern waren stark.

Es gibt wohl keinen Ueberlebenden aus jener Zeit, der sich nicht eines ganz außerordentlichen Wohltätigkeitsabends in dem damals stark besuchten Theater „Santa Radegonda" erinnert, einer Veranstaltung, die sämtliche Zeitungen in alle Himmel erhoben, die Epoche machte und Zeugnis ablegte von dem sittlichen Einfluß und der allgemeinen Beliebtheit Alessandrina Ravizzas. Es folgten die alljährlichen „Bazars", zu denen ganz Mailand sich drängte und die von unglaublichen Sympathie- und — Kassenerfolgen gekrönt waren.

Auf diese Weise gediehen die erste italienische Gewerbeschule für Frauen wunderbar.

Da kam ein furchtbares Jahr. Mailand wurde erschüttert von einer jener industriellen Krisen, die eine ganze Bevölkerung in unheilvolle Verwirrung bringen können.

Mit dem Elend, mit der Arbeitslosigkeit verband sich die Härte eines sibirischen Winters. Da schafft Alessandrina Ravizza die **Volksküchen** und die **Suppenküche für bedürftige Kranke.** Kassenbestand: zwanzig Franken. Köchin, Spülfrau, Gehülfin, Ratgeberin und Gefährtin: eine einfache Frau aus dem Volke. Das Gebäude, in dem die Volksküche untergebracht wurde: ein armseliges Loch in der Via Anfiteatro, das armen Teufeln, liederlichen Frauenzimmern und allerlei lichtscheuem Gesindel zum Schlupfwinkel diente. Allein Alessandrina Ravizza fürchtete weder die armen Teufel noch die liederlichen Frauenzimmer, noch die „Därme" mit doppeltem Ausgang, die nach Laster und Verbrechen rochen Togasso, genannt Kurlkopf, das Vorbild des Apachen, zog die tief in das scharfgeschnittene Gesicht geschobene Schirmmütze vor ihr und weckte dadurch sozusagen gewaltsam, was in dem wunderlichen Chaos seiner Seele an Ritterlichkeit noch schlummern mochte. Die Straßendirne tat sich Zwang an und verschloß die gemalten Lippen über dem gemeinen Gassenwort. Die aufsätzigen Wände, des Lasters so gewohnt wie alte Kupplerinnen, schienen heller zu werden, wenn sie kam, die keine Furcht kannte.

Wo Alessandrina Ravizza erschien, wurde es lichter, reiner. Keiner hätte der „Suppengräfin", der „sciora Sandrina", ein Härchen gekrümmt.

Sie besaß die Unverletzlichkeit der Liebe.

Zum Einkassieren und Ausbezahlen von Geldern, zu schwierigen Aufträgen, für die es der peinlichsten Ehrlichkeit bedurfte, konnte sie es wagen — ja, sie tat es mit Vorliebe, gewisse Strolche anzustellen, denen man nachts lieber nicht begegnen mochte.

Allein diese Strolche hätten sich für sie totschlagen lassen. Viele von ihnen taten Besseres: sie wurden rechtschafene Menschen, ihr zuliebe.

Während sich ihr Fürsorgewerk in solchem Umfange entwickelte, glich ihre kleine Wohnung in der Via Andegari, im mailändischsten Teile Mailands, einem kleinen Ministerium. Eine Menge Leute jedes Standes: die diamantengeschmückte Dame im Pelzmantel, das arme Studentlein im abgetragenen Rock, Deputierte und stellenlose Arbeiter, der weltberühmte Künstler und der entlassene Sträfling . . . alle diese Menschen fanden Zutritt zu der gütigen Beichtigerin.

Sie wußte um die geheimsten Erlebnisse von Tausenden, fand einen Trost, einen Weg für ein jedes von ihnen. Die Schwankenden, die Verkommenen, die Verzagten, die Haltlosen; diejenigen, die ihren Schmerz schamhaft in sich verschlossen, sie alle fanden in ihr einen Menschen, der sie begriff, wie sie waren, der sie auf die einzige für sie mögliche Weise rettete, ein jedes, wie es seinem Wesen, seiner Qual, seinem Bedürfnis entsprach.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergl. Nr. 8: Gewerbeschule für Frauen in Mailand.

Degersheim.

(Station der Bodensee-Toggenburgbahn.)

Seit die Kuranstalt Sennrüti auch im Winter ihre Pforten geöffnet hält, ist reges Leben in unser sonst so stilles Beradorf gekommen und Degersheim dadurch zu einem wahren Winterkurort geworden, der nicht nur in unserm Lande, sondern auch weit über unsere Grenzen hinaus sich eines guten Rufes erfreut. Man erhält den Eindruck, daß nichts unterlassen und keine Opfer gescheut werden, damit die Anstalt auf Grund wissenschaftlicher Erfahrungen ausgebaut werde. So haben die altbewährten Anwendungen der Heißdampf- und Glühlichtbäder, Packungen und Massagen, nun noch Ergänzungen durch Einrichtungen der neuzeitlichen Elektro-Therapie erhalten. Neben ihrer natürlichen Wintersonnebadanlage besitzt die Anstalt heute auch einen Bestrahlungsraum für künstliche Höhensonne, Apparate für Diathermie, Hochfrequenz und Galvanisation. Diese vorzüglichen Einrichtungen in Verbindung mit einer guten Küche, spezieller Kurtische für Magenkranke, Diabethiker und Fettsüchtige, sind Faktoren, die die Degersheimer Winterkuren in den meisten Krankheitsfällen so gute Erfolge erreichen lassen.

Verwendungsmöglichkeiten in den Sinn, die der Inhalt dieser längst aufgestapelten Urvätergarderobe mir schaffen konnte. Alle Sachen von kunsthistorischem Wert blieben selbstverständlich unangetastet; vermeintliche Sparsamkeit ist da oft bösester Vandalismus! Wenn man auch glücklicherweise nicht genötigt war — wie jene Offiziersfrau — aus den pompösen Sammtportieren einer entschwundenen Glanzzeit Bubenhosen und Töchterkostüme zu schneidern, — so stopfte man immerhin mit den so oft verkannten Objekten sparsamer Aufbewahrungs„wut" so manche Lücke in den dünner gewordenen Daseinsnotwendigkeiten, — besonders solcher in die Rubrik „Luxusausgaben" fallender; und nach und nach lebte man sich in eine „Umwandlung der Werte" hinein, die einem bei jedem auf „neu" erstandenen Stück neue Freude machte: Die crémefarbenen Seidenstrümpfe des Urgroßvaters wurden in einer Strumpffabrik mit einer verengernden Naht versehen und dann nach Bedarf eingefärbt zu höchster Eleganz!

Alte Müllvorhänge aus der Biedermeierzeit gaben reizende Sommerkleider, die nach jeder Wäsche anders gefärbt wurden — blau und grün und lila und rosa —, alles mit einigen Bogen farbigen Seidenpapiers.

Alte Ballblumen, — besonders Rosen eignen sich dazu — wurden auseinandergerupft und schuppenartig auf verschossene Strohhüte genäht, ein Kranz der Rosenblätter löste eine feine Farbenwirkung aus.

Aus Harlekin-Düten machte der Hutpresser reizende Winterhüte, denn sie waren aus reinstem Haarfilz und konnten gut umgeformt werden, — ja sogar des Vaters Studenten-Tabaksbeutel gab der Jüngsten eine famose Schulmütze! Die riesigen Foulardjachtücher aus der Schnupftabakszeit wurden besonders ehrfürchtig ans Licht des Tages gebracht, — sie gaben seidene Blusen von unschätzbarem Wert, und ein Domino aus festem schwarzen Atlas erlebte seine Umwandlung zum Jupon. Die schweren gehäkelten Unterröcke Großmamas wurden aufgezogen, in Stränge gesponnt und schwarz gefärbt, — und die daraus entstandenen Schulstrümpfe waren besser als der Bezugsschein erfordernde „Kriegserzatz".

Aus den feinen weißen Aussteuerstrümpfen Großmamas wurden für das erste Enkelchen „Schluttteli" und „Geisermäntteli" gehäkelt, während ihre „Nachtgoggele" den Kindern längst als Kopfkissen schützende Haatrockner nach dem Bäd gedient hatten.

Ein ganz besonders willkommenes Kleidungsstück jener wollearmen Zeit war für die Winterkälte der weit über die Taillenlinie reichende „Seelenwärmer" aus einem festen handgestrickten Unterrock, diesem Anachronismus in der Zeit der „schlanken Linie" und der Knickerbockers; — man zog den oberen Teil auf, strickte daraus den verbindenden Gürtel und die Taschen und ließ sich in dem „kostbaren" Stück ebenso bewundern wie in der herrlichen Pelzgarnitur die vorher eine zum Teil recht abgeschabte alte Pelzjacke war, deren gute Stücke man zusammensetzte und nach einem in unserem Modezeitungen so beguem erhältlichen und leicht nachzuarbeitenden Schnitt anfertigte. Daß das Futter aus einem alten Ballkleid war, ist nach dem vorhergesagten ja selbstverständlich!

Eine wahre Fundgrube an mannigfaltiger Verwendungsmöglichkeit waren die feinen Bielefelder Leinenhemden, deren untere Teile noch gut waren. Was haben wir nicht alles daraus gearbeitet! Die alten Hemden erlebten — mit Kreuz-, Flach- und Richelienstickereien versehen — an Weihnachten durch fleißige Hände die schönsten Metamorphosen: Bulgarenblusen, Kissenkittel, Balkonkissen und Decken ergaben „für nichts" die herrlichsten Geschenke. Dazu gehören auch die aus alten Ballhandschuhen gefertigten, mit irgend welchen Seidenbandresten gefütterten Babyschuhchen und Ridiculs; und wie oft hörten wir die erstaunte Frage: „Ja, wo nehmen Sie nur all das Material her?" Aber die haushaltökonomische Prüfung des Vorhandenen, bevor man Neues kauft, ist einem zur Gewohnheit geworden, und ich freue mich jetzt schon auf nächste Weihnachten: da mache ich meinem Enkel aus der „Bundeshose", wie wir den Schweizer Volkstuchanzug getauft haben (n. b. wir Schweizer im Ausland waren dem Bund für dieses Entgegenkommen des Bezugsrechtes der Société surveillance Suisse — seligen Angedenkens — gegenüber sehr dankbar) einen Reitelephanten; ich zupfe jetzt schon die Carpie zu dessen Eingeweiden. —

Aber am meisten freut mich speziell doch die Verwendung des brüchig gewordenen Brokats von des Ahnherrn Staatskleid. Das zartblaue Seidengebilde, behutsam unter Glas und Rahmen gespannt, wird als Teetablette noch weiteren Generationen den Rückblick in eine Zeit feinsten Geschmacks vermitteln, — und wenn die alten Meissener Tassen aus jener Zeit darauf stehen, meine ich — wie gesagt — „Monsieur Iselin, Conseiller d'Etat et Négociant très renommé" — gnädig mit zufriedenem Lächeln auf mich herunter, als ob er in gut baslerischer Sparsamkeit sagen wollte: „Jo, — gieb' mir immer zu allem guet Sorg!"

Tobler Schweizer Milch-Chocolade.
Verkaufsstellen auch in der kleinsten Ortschaft der Schweiz. Preis 60 Cts. die 100 gr Tablette.

Jedem Pfunde Chocolade beigemengt ein Liter Milch (Tobler Schweizer Milch-Chocolade).
Preis 60 Cts. die 100 gr Tablette.

Der Felsen spricht:

Ich wollte aufwärts streben,
In klaren Höhen leben,
Mich zu den Sternen heben.

Ich wollte stark mich strecken,
Mich bis zur Gottheit recken
Und Unerschaftes wecken.

Da haben mich die Wogen,
Die durch das All gezogen,
Erbarmungslos gebogen.

Zu wild ward ich umwettert,
Zerborsten, sturmzerblättert
Lieg ich im Grund zerschmettert.

Johanna Siebel.

Tropisch gezogene, heimisch gepflogene, billig gewogene, köstliche Frucht
Tut allen Kindern gut, leiht Alten frischen Mut, Treibt alle Blutarmut rasch in die Flucht.
(Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe —) ½ Pfd. nur noch 25 Cts.

Weise Regeln, gute Lehren soll man üben, nicht bloß hören, wie es tausende einsichtige Hausfrauen tun durch Verwendung von **Künzle's** Spezial **Virgo**
Ladenpreise: Virgo 0.70 u. 1.30, Sykos 0.50. A. A. G. O., Olten.

Verlobte trefft Eure Wahl!

Vergleichen Sie Qualität und Preise u. die Wahl wird Ihnen leicht. Verlangen Sie unverbindlich und kostenlos den Prospekt der Ihnen konvenierenden Preislage. Die nachstehenden 6 Angebote kompletter Aussteuern sind unvergleichlich vorteilhaft, solid u. schön

1. **„Heim für alle"**, Ia. halbhart: Schlafzimmer Speisezimmer, Kücheneinrichtung . . . . . **Fr. 990.-**
2. **„Das prakt. solide Schweizerheim"** Ia. halbhart: Schlafz., Speisez., Kücheneinrichtung . **Fr. 1880.-**
3. **„Mein Heim"**, ganz Ia. Hartholz: Schlafzimmer, Speisezimmer, Kücheneinrichtung . . . . . **Fr. 2960.-**
4. **„Daheim"**, ganz Ia. Hartholz: Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küche . . . . . **Fr. 3890.-**
5. **„Die bürgerl. Idealwohnung"**, g. Ia. Hartholz, feine Edelhölzer: Schlafz., Speisez., Herrenz., Küche **Fr. 4850.-**
6. **„Das vornehme Heim"**, ganz Ia. Hartholz, feine Edelhölzer: Schlafz., Speisez., Herrenzimmer, Küche **Fr. 6000.-**

Die enorme Auswahl, die Sie in unseren interessanten Raumkunst-Ausstellungen finden, zeigt echt schweizer. Wohnkunst. Sie ist die grösste der Schweiz und ermöglicht hunderte solcher Kombinationen. WEITERE VORTEILE: Lieferung franko. Barskonto. Bequeme Zahlungserleichterungen. 10 Jahre Garantie. Bahnvergütung. Kostenlose Beratungsstelle durch Innenarchitekten. 60 1

BASEL
Untere Rheingasse Nr. 8, 9 und 10

Möbel-Pfister A.-G.
Möbel- und Polstermöbel-Werkstätten

ZURICH
Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof

Kurhaus und Erholungsheim Monte Bré

Lugano-Castagnola 266

Kuranstalt für phys.-diät. Terapie. Luft- u. Sonnenbäder. Traubenkuren. Sonnenreichste und geschützteste Lage von Lugano. Beste Erfolge bei **Magen-, Darm-, Nieren- und Herzleiden, Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma, Gicht und Nervenkrankheiten.** Spez. Behandlung von **Kropf, Basedow, Asthma und Frauenkrankheiten.** Arzt im Hause. Pensionspreis von Fr. 9.—. Das ganze Jahr bes. Prospekte frei durch Direktion.

Eine Frau mit schönem Teint

wird stets bewundert — und beneidet

Auch Sie können Ihrem Teint jene Frische, Schönheit und Gesundheit verschaffen, die allgemeine Bewunderung erregt, wenn Sie sich zu seiner Pflege stets der

Crème Jolanda

bedienen. Sie jettet nicht ab, ist diskret parfümiert und von auffallend verschönernder Wirkung auf die Haut. 18

— Tuben à Fr. 1.25 und 2.50 überall erhältlich. —

Privatkochschule Widmer

Witikonerstr. — **ZURICH 7** — Tel. Hottingen 29.02

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 Südbahnhofstraße 4

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Frl. M. Zimmermann.

„Sonneck" Münsingen.

Kindergarten-Seminar

Ein neuer Kurs beginnt **Mai 1924.** Auskunft erteilen die Leiterinnen
1093 **Marie v. Greyerz, Emmy Walser.**

Kindergärtnerinnenseminar

der internen Frauenschule Klosters
(schulbehördlich anerkannt).
Beginn des neuen Kurses: 20. April.
Dauer 1—1½ Jahr je nach Berufsreife.
Prospekt und Referenzen zur Verfügung. 85

Schweiz. Gartenbauschule für Frauen

in Niederlenz bei Lenzburg.

Beginn neuer Kurse anfangs April 1924.
Kurse für Berufsgärtnerinnen. — Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung im Gemüsebau, Blumenzucht, Obstbau etc. 1103
Nähere Auskunft erteilt: **Die Vorsteherin.**

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Togenburg

Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte April und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. **Kindergärtnerinnenkurse.** Mässige Preise. **Kinderheim Sonnegg** nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

Haushaltungsschule St. Gallen.

Gegründet vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein.

Bildungskurs für Hausbeamtinnen.

Gründliche Ausbildung reiferer Mädchen zu Leiterinnen größerer Hauswesen, wie private und öffentliche Heilanstalten, Kinder- und Ferienheime, Asyl 2c.
Beginn des Kurses: Anfang Mai 1924 Dauer 1½ Jahre. Kursgeld: Fr. 1500. Anmeldetermin: 28 Febr. 1924

Jahreskurs.

Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung fürs eigene Heim und als Vorstufe zu Fürsorgekursen und sozialen Frauenschulen. Beginn des Kurses: Anfang Mai 1924. Kursgeld Fr. 1200.—. Um Auskunft und Prospekte wende man sich an die
Vorsteherin, Sternackerstraße 7.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"

Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1051

Haus Meienberg

Jona bei Rapperswil (am Zürichsee)

Kl. Kuranstalt für Nervenleidende und Erholungsbedürftige weibl. Geschlechts.
Besitzerinnen und Leiterinnen:
Dr. med. S. Stier. N. Hiller. 1112

„Sennrüti" 370

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Spezielle Winterkuren.
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Norven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc. Ill. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.**

Arosa **Villa Bergheim** 15 Betten Tel. 209.

Privatpension für Damen und junge Mädchen. Behaglicher Ferien- und Erholungsaufenthalt. Prosp., Ausk. u. Aug. v. Referenzen d. die Inhaberin Schwester Härlin (vorm. „Daheim").

Herisau **Mädchen-Institut Freigeg** Gute Schule. Sorgfältig. Erziehung und Nachhülfe. Fröhliches Familienleben. Stärkendes Voralpenklima. **Frau A. Vogel.**

Institut Menager

Monruz 939

près Neuchâtel. **Mr. et Mme. W. Perrenoud.**

Institut „Athénéum"

Neuveville

Französisch, Handel, Exhg. Prospekte. (1094

Freundliches

Heim

im sonnigen Süden bietet
Frl. A. Peter, Monti-Locarno.

Verlangen Sie überall

Bonbons HASCHI

bestes

Linderungsmittel

bei

Husten und Katarrh

Das große Porträt

in Ihrem Heim soll den Raumverhältnissen angepaßt, in bester Technik und geschmackvoll ausgeführt sein. Nur dann hat eine Vergrößerung Anspruch als Wandschmuck. Was die vielen Vergrößerungsreisenden als billig aufschwatzen, ist

Kitsch und hinausgeworfenes Geld.

Wenn Sie in die Lage kommen, ein großes Bild ausführen zu lassen, so wenden Sie sich vorerst vertrauensvoll an die

Photographische Anstalt „Grünau", Rombach

bei Aarau

um kostenlose Beratung. Feine Referenzen. Mehrfache hohe Auszeichnungen.

MM LEINEN

Max Meyer & Co.

Schützeng. 22, Zürich 1
Entresol 1062

Brautausstattung
Ergänzung im Haushalt

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C. Trautmann, Basel

Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle **wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Geschwüre, Verbrennungen, Frostbeulen.**
In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Kochkurse 4- u. 6-wöch. könn. jederzeit begonnen werden. Grdl. Erlernung der feinen und gutbürgerl. Küche, sowie aller Süß-Speisen u. Backwerke. Man verlange den Prospekt.
Pension Baerwolff, Zürich, Huttenstraße 66.

In seiner „Bakteriologie des täglichen Lebens" schreibt Prof. Dr. Jäger: „Weg mit rückständigen

Waschküchen

„und mit der Einrichtung, „daß sie nur alle vier Wo„chen zur Verfügung stehen".
Die Waschanstalt Zürich A.-G., Tel. Seln. 104 ermöglicht dies.

Rasch Französ. in 3-5 Mon.

Handelsfäch. Steno in 3 Mon. Rasch Englisch 4 Mon. Maschinenschreib in 3—4 Mon. Klavier in 4 bis 6 Mon. Preis nur Fr 100.— monatl an **Mädch.-Pensionat Rougemont** (Waadt) **Dir. S. Saugy.**

Madame Perret, Veuve du Colonel David Perret **à Cour-Lausanne, Grande Rive** au bord du lac 420

reçoit jeunes filles

aux études. Occasion de fréquenter les excellentes instructions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Comfort moderne. Grand Jardin. 1090

Töchterpensionat LES CYCLAMENS

Cressier bei Neuchâtel Gegr. 1904. 1101

Gründliche, erstklassige Ausbildung in Franz., Englisch, Italienisch, Musik, Hauswirtschaft. — Herrliche, sehr gesunde Lage. Geräumiges Haus mit schönem, grossem Garten (2500 m²) und Tennisplatz. Vorzügliche Verpflegung. Sport, Seebäder. Preis Fr. 160.- monatl. mit Unterricht. Beste Referenzen. Illustr. Prospekt **Dir. O. Blanc.**

Praktischer Lehrbetrieb für Frauen u. Mädchen

Kursus I: 15. März bis 1. Dezember. Erwerbs-Obst- und Gartenbau, Kleintierzucht, häusliche und industrielle Obst- und Gemüse-Verwertung.

Kursus II: 15. März bis 1. Dezember. Privat-Obst- und Gartenbau, Kleintierzucht, häusliche und industrielle Obst- u. Gemüse-Verwertung. Haushaltung.

Gärtnerinnen, Haushaltungslehrerinnen, Hospitanten finden zur Weiterausbildung Aufnahme, soweit Platz vorhanden ist. 10 Hektar umfassende Anlagen mit 3000 Obstbäumen, 1500 Beerenobst-Sträuchern. Prächtige gesunde Lage. 750 Meter hoch, vor dem Eingang der berühmten Biamala. Familienanschluß. Gute Verpflegung. Prospekte und Aufnahme-Bedingungen durch die Direktion der **Obstplantage Cresta A.-G., Caris bei Thusis** (Post Schauenberg, Graub.) Man beziehe sich auf diese Zeitschrift

---

Arosa **Kinderheim „BERGSUNNA"**

Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad Quarzlampe. Arzt: Dr O Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester **Emmy Leemann,** Schwester **Ida Keller.**

Arosa **Villa Sonn-Matt** 10 Betten Tel. 218

Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Feriengäste Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Prospekte u. Auskunft d. die Inhaberin: **Berta Voegeli.**

Klosters **Prättigau,** 1280 m ü. M. **Alkoholfreies Volkshaus**

Bahnhofnähe, Pension, Zimmer. Sonn. Lage. Mässige Preise. Kein Trinkgeld. **Ideales Wintersportgebiet.**

St. Moritz **Engadin,** 1856 m ü. M **Alkoholfreies Volksheim**

Hotel, Pension und Restaurant beim Bahnhof. Ruhige Lage. Mässige Preise. Prospekt. Tel. 2 45. (1047

Alkoholfreies Erholungsheim im **Lutisbach**

Oberaegeri (Zug)

Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: **Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.**

Praktische Haushaltungs- u. Handelsschule „La Semeuse"

Prilly

Gründl., praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handelsfächern, Sprachen, Musik. Handarbeiten: Nähstunden, verschiedene Stickarten, Metallplastik und Lederarbeit, malen. Gesunde und schöne Lage des Hauses. Prospekt und Referenzen zur Verfügung bei d. Direktion. Tel. 43.57.

Institut „Athénéum" Neuveville

Handelsfach u. Sprachenschule. Internat. Französisch in Wort und Schrift. Vorbereit. auf Handel und Bank. Sorgf. indiv. geistige und körperl. Erziehung. Prospekt und Referenzen durch die **Direktion.** 489

Chianti Straccali Firenze

Gelbmarke (gr. 10,5) à Fr. 92.—, rote Marke (gr. 11,5) Fr. 102.—, Blaumarke (gr. 12,5) Fr. 112.— per 100 Liter in Originalkorbflaschen, 50 Liter, (gratis) franko Capolago gegen Nachnahme. Preisliste Chianti in fiaschi und Muster gratis. 1796
Filiale Chianti Straccali, Capolago (Tessin).

RAS

1300

ist eine gute gleichwohl aber preiswürdige Schuhcrème, mit welcher man überraschend schnell einen prächtigen Glanz erzielt und die überdies das Leder weich und haltbar macht. RAS eignet sich für gewöhnliche und feine Schuhe vorzüglich.

Berner Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten- und Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.
Spezialität:
Braut-Aussteuern
in vorzüglichen Qualitäten, auf Wunsch fertig und gestickt.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Telephon Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Die Wirkung von Kaffee u. Coffeïn

ist dieselbe Sie äussert sich durch Aufregung des Nervensystems, Herzklopfen und Schlaflosigkeit, Steigerung des Blutdruckes u. Schwindelgefühl. Versuche mit coffeinfreiem Kaffee Hag hatten diese gesundheitsschädigenden Folgen nicht Prof. Dr. St. v. Z.

HAG

Schöner **Verdienst für Frauen** durch Aufnahme v. Bestellungen mit Muster für sehr gangbaren Artikel. Offerten mit Rückporto an **Lagerkarte 344,** Kornhauspost, **Bern.**

Blöggelspitzen

DIRECT AB FABRIK JOHN RUOSCH, ST. GALLEN
KATALOG GRATIS

Wäschefabrikerinnen

Nebenverdienst für Wiederverkäufer. 1110

Sträulifeifen

Winterthur

Weiße **Kinder-Betten**

in Holz. Schöne Formen Billige Preise. Sorgfältiger Versand. Katalog franko. 1109

Alfred Rothen, Bern,
Flurstraße 46.

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie **Gratis-Katalog Nr. 131**
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Stella

Veget. Kochfett mit Butter in ½ Kg Tafeln überall erhältlich

Honig

echter Emmentaler - Bienenhonig per Kg. à Fr. 4.60 versendet **Fr. Baumgartner,** Lehrer, **Bäcau** (Bern) Depotd. Bienenzüchtervereins Ober-Emmental. 1099

Reese Buckwunder das echte **Sicherheits-Backpulver** *Versagt nie*

Neuheit, gut und billig!

Warme Stubenfinken

aus gutem Stoff versendet zu folgenden Preisen:

Nr. 20—23	Fr. 1.20
Nr. 24—27	Fr 1.40
Nr. 28—31	Fr. 1.60
Nr. 32—35	Fr. 1.80
Nr. 36—39	Fr. 2.—
Nr. 40—43	Fr. 2.40

Wiederverkäufer-Rabatt

Bekleidungshaus A. Mattmann in **Aesch** (Luzern). Telephon 21.

Weinflaschen 1081

aller Art empfehlen auf das Eidg. Schützenfest **mietweise** zu billig Preisen, **A. Vögeli & Co., Zürich 8,** Tel. Hott. 12,81

Zu vermieten:

Auf 1. April in **Rehetobel** an prächtiger, sonniger Lage, 950 Meter über Meer ein

Haus

sehr passend für **Ferienheim.** Räumlichkeiten: 10 Zimmer, genügend Platz für 20 Betten, Speisesaal, Küche, kompletes Badzimmer, Waschküche, großer Keller, Kochgas und elektr. Licht. Mietpreis pro Jahr Fr. 1200.—. **Autoverbindung** mit St. Gallen und Heiden. Nähere Auskunft erteilt gerne **Fritz Hohl-Hörler, Rehetobel** (Appenzell). 1104

Seltenes Angebot

Sie erhalten unverbindlich 1106

1 Stück Seife gratis

bei Einsendung Ihrer Adresse. Postkarte genügt.
Bela-Versand Langenthal H 3.

Prächtiges, volles Haar

erhalten Sie in kurzer Zeit durch **das berühmte**

BIRKENBLUT Ges. gesch. Hergestellt zu:

echtem Alpenbirkensaft u. Arnika

kein Serit, kein Essenzmittel. Mehrere Tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen auch aus ärztlichen Kreisen. Bei Haarausfall, Schuppen, kahlen Stellen, spärlichem Wachstum der Haare unglaublich wirksam, gibt den Haaren Glanz und Weichheit, verhindert das Altern, weil den Haaren die Farbe erhält. Grosse Flasche Fr. 3.75. **Birkenblutcreme** geg. trockenen Haarboden Fr. 3.— und 5.— per Dose. **Birkenshampon** das Kilo 30 Ct. Feine Arnika-Toilettenseife Fr. 1.20 per Stück. Erhältlich in vielen Geschäften oder durch die 23

Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.

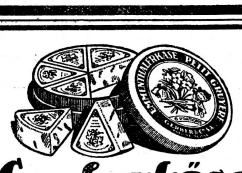
Peddig-Rohrmöbel

naturweiss oder in jeder beliebigen Nuance gebeuchert

Garten und Terassen-Rohrmöbel 1065

in allen Farben. **Liegestühle** verschiedene Systeme.

Cuenin-Hüni & Cie., Rohrmöbelfabr., **Kirchberg** (Kt. Bern) — Wiederverkäufer auf allen grössern Plätzen.



Gerberkäse

Marke „Bouquet des Alpes"
in Portionen
In Geschmack und Aroma unübertroffen.

Höchste Auszeichnungen:
Bern 1914
Buenos Aires 1921
Marseille 1922

---

mischen Sie Ihren Kaffee **⅓ FRANCK SPEZIAL** *bei. Das Lob Ihrer Gäste wird ein allgemeines sein und dabei werden Sie noch die Befriedigung besitzen bedeutend weniger vom teuren Bohnenkaffee gebraucht zu haben.*

ABER FRANCK SPEZIAL MUSS ES SEIN

„SANYRA" **Bandage, périodique, hygiénique,** Wäsche-, Kleider- und comfort.-hygienische **Reinlichkeits-Schutz-Binde.** — In den **Corsets-, Damenwäsche-, Sanitäts-, Bonneterie-** u. weit. **einschlägigen Geschäften** i. d. g. Schweiz erhältlich. Eng.-Bez. d. **„Sanyrafabrik",** Zürich 1, Brandschenkestrasse 16, Hauptpostfach 6769. (1030